Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 6

Artikel: Olympische Träume kosten Geld
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079221

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

beschworene Krise in irgendeiner Weise mit den Schwierigkeiten an einzelnen deutschen Theatern in Parallele zu setzen, heisst nur, dieses Versagen in eine Theaterkrise umfunktionieren zu wollen. Angesichts eines Defizits, das nahezu eine Million erreicht hat, darf das Schicksal der Neuen Schauspielhaus AG als besiegelt gelten. Die ominösen Witwen-Aktienpakete, ohnedies nicht mehr alle im Besitz von Witwen, haben somit nur noch einen fiktiven Wert. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Haus am Pfauen auf eine neue Rechtsgrundlage zu stellen. Da es ohnedies von den öffentlichen Subventionen abhängig ist, wäre es in eine Anstalt öffentlichen Rechtes überzuleiten. Damit hört auch der unsichtbare Druck auf die Programm-Gestaltung auf. Mit der AG müsste automatisch auch der Verwaltungsrat verschwinden. Seine Mitschuld an dem Fiasko ist offenkundig und sie reicht noch weiter zurück, als gemeinhin bekannt ist. Denn auch das vorzeitige Ende der Direktion Lindtberg ist ihm anzulasten, da er sich als ein willfähriger Mitspieler zu den von langer Hand eingefädelten Plänen Löfflers hergegeben hat, wenn auch mindestens mit Ausnahme des Stadtpräsidenten, aber wie das Inszenierungsverbot für diesen Direktor beweist, in völliger Kenntnis seiner mangelnden Qualifikation. Mit der Wahl von Direktor Harry Buckwitz hat man sich erneut eine der markantesten Persönlichkeiten des deutschen Theaters gesichert, der mit rein künstlerischen Mitteln die unserer Zeit angepasste programmatische Umwandlung durchführen und damit nach dem unglücklichen Zwischenspiel dem Schauspielhaus Zürich seinen Platz unter den führenden deutschsprachigen Bühnen sichern wird. Einem Manne wie ihm kann es nicht einmal unter normalen Voraussetzungen, geschweige denn angesichts des katastrophalen Erbes, das er antritt, zugemutet werden, seine Zeit damit zu verlieren, mit einem unerfahrenen und kenntnislosen Verwaltungsrat fortlaufend Verhandlungen zu führen. Darüber muss man sich klar sein. Einem Manne wie ihm muss man uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen. Für Zürich drängt sich die Ernennung eines Delegierten für kulturelle Fragen auf. Er wäre der Gesprächspartner für den Schauspielhaus-Direktor. Diesem Delegierten könnte in Ansehung der politischen Struktur unseres Gemeinwesens an Stelle des Verwaltungsrates ein Beirat zur Seite stehen, in den die Parteien je einen Sachverständigen abordnen. Eine solche Neuordnung drängte sich schon lange auf. Die Erfahrungen der jetzigen Spielzeit haben das nur deutlicher spürbar gemacht. Ein solches Haus verträgt es nicht, dass es zum Spielball privater Launen und Ambitionen wird. Seinen Auftrag erhält es einzig und allein von der Öffentlichkeit.

Cato

Olympische Träume kosten Geld

Im Blick auf schweizerische Olympia-Pläne mögen die folgenden Ausführungen des Münchner Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel besonders interessant sein. Bekanntlich hat die bayrische Hauptstadt die Olympischen Sommerspiele 1972 durchzuführen.

Kostensteigerungen sind bei grossen Bauvorhaben leider ein recht häufiges Thema. Zwischen dem Bund, den Ländern und den Städten gibt es dabei keine grundsätzlichen Unterschiede, und auch im privaten Bereich gehen die endgültigen Kosten nicht selten ganz erheblich über die ursprünglich geschätzten Kosten hinaus. Der bekannteste Fall dieser Art ist gegenwärtig die Steigerung der Kosten für die Olympia-Bauten. Sie wurden zunächst mit 520 Millionen DM geschätzt; jetzt werden sie von der Geschäftsführung der Olympia-Baugesellschaft mit 1150 Millionen DM beziffert. Wie kam es zu dieser Steigerung?

Die Kostensumme von 520 Millionen DM bezog sich auf die Konzeption, die von der Landeshauptstadt anlässlich der Bewerbung um die Spiele 1965/66 für die Bebauung des Oberwiesenfeldes vorgelegt worden ist. Seitdem sind vier Umstände eingetreten, die sich kostensteigernd ausgewirkt haben, nämlich

a) eine völlige Veränderung der Konzeption,

b) zahlreiche zusätzliche Anforderungen des Sports,

c) eine allgemeine Steigerung der Baupreise und

d) die Korrektur einer Reihe von Fehlschätzungen.

Der ursprünglichen Konzeption lagen die Bedürfnisse des Sports nach dem Stande des Jahres 1965 zugrunde. Seit 1965 ist die sportliche Entwicklung rasch fortgeschritten. Auch die Olympischen Spiele in Mexiko 1968 brachten neue Erkenntnisse. Die internationalen Sportfachverbände und ihnen folgend das Organisationskomitee haben deshalb zahlreiche zusätzliche Anforderungen gestellt, denen in weitem Umfang entsprochen werden musste. Diese Anforderungen bezögen sich auf neue Objekte wie die Überdachung der Stadion-Osttribüne, die Basketballhalle, die Aufwärmhalle für das Stadion, zusätzliche Anlagen für die Versorgung der Besucher, wie Cafés und Trainingsanlagen, aber auch auf die Erweiterung und Verbesserung schon vorgesehener Objekte wie zum Beispiel der Sporthalle, der Radrennbahn, aller Reitanlagen, der Regattastrecke und der bisher vorgesehenen Sportanlagen für das Training. Die dadurch verursachten Ko-

sten werden von der Olympia-Baugesellschaft mit 188 Millionen DM angegeben. Seit 1965 sind die Baupreise um rund 11 Prozent gestiegen, die Stahlpreise um rund 21 Prozent. Für die Olympiabauten bedeutet das eine Erhöhung der Kosten um 132 Millionen DM.

Bedauerlicherweise sind schliesslich den beteiligten Architekten und Sachverständigen sowie der früheren Geschäftsführung bei einzelnen Projekten auch erhebliche Fehlschätzungen unterlaufen, die von der jetzigen Geschäftsführung mit rund 100 Millionen DM beziffert werden.

Welches ist der beste Lautsprecher?

Es gibt deren etwa fünfhundert. Nach Prospektdaten ist jeder ein Wunder. Leider kein ganz reines. Jedem gefällt ein anderer. Geschmacksache? Wie bei farbigen Postkarten: schaurig schön, aber verfärbt, musikalisch falsch, unnatürlich.
Es gibt eine Ausnahme: JansZen! JansZen-Lautsprecher sind unhörbar. Sie tönen nicht, sie sind neutral. Sie geben genau das von sich, was man hineingibt. Durch JansZen hindurch also frische, klare Musik. «Und wenn er irgendwo schlecht tönt», schreibt G. J. Holt in einem Testbericht, «ist der Fehler am Verstärker oder am Pickup zu suchen.» Aber nicht mit Worten, mit Ihren eigenen Platten möchten wir Sie überzeugen. Durch einen Simultan-Hörtest. JansZen Lautsprecher sind SEV-geprüft.

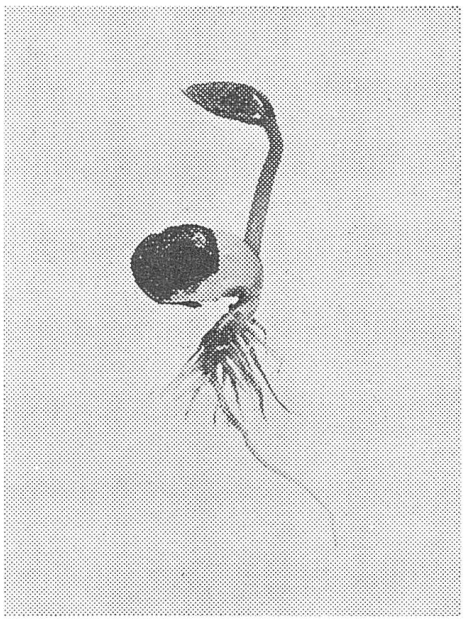
bopp

Arnold Bopp, Klangberater, 8001 Zürich
Limmatquai 74, 1. St., Tel. 051/32 49 41

Fragen an eine Pflanze

Von Willy Gamper

Auch wenn man für romantische Frühlingsschwärmerei wenig übrig hat, wird man immer wieder gepackt von der zielstrebigen Entfaltung in der belebten Natur. Die junge Pflanze keimt und wächst. Es mag die Wärme sein oder die längere Belichtungsdauer, die sie erwecken. Aber damit beginnen die Fragen erst. Die junge Wurzel wendet sich mit eigentümlicher Beharrlichkeit der Erde zu, wie immer auch der Same



liegen mag. Der Spross aber reckt sich dem Licht entgegen. *Oben* und *unten* – die Richtungen sind der Pflanze bekannt. Lassen wir sie im Dunkeln keimen, so beirrt sie das nicht. Sie findet auch unter diesen künstlichen Bedingungen ihre natürliche Lage. Augen, Tastnerven, ein Gleichgewichtssinn? Kein Botaniker konnte solche Organe je nachweisen. Pflanzen sind eben anders als wir. Auf der Suche nach Antworten ist man auf die zarte Spitze des Pflanzentriebs aufmerksam geworden. Sie übt offensichtlich wichtige Steuerfunktionen aus. In mühseliger Kleinarbeit ist der Schlüssel zum Verständnis mancher pflanzlicher Verhaltensweisen gefunden worden. *Auxin* heisst das Zaubermittel; ein Wachstumshormon, das unter anderem für die Zellstreckung verantwortlich ist. Es wird von dem jungen Spitzentrieb erzeugt, wandert nach unten und regt bestimmte Stengelzonen zum Längenwachstum an. Schrägliegende Triebe richten sich auf. Unter dem Einfluss der Erdanziehung sammelt sich der Wuchsstoff in den tieferliegenden Partien. Dadurch wächst der Stengel unterseits stärker als an der Oberseite, was die sinnvolle Ausgleichsbewegung zur Folge hat.

Beinahe gierig recken sich Jungpflanzen dem Lichte entgegen. Ob sie sehen können? Sicher nicht im menschlichen Sinne. Auch hier ist das Auxin im Spiele. Es verhält sich so, als ob es vom Licht «weggedrängt» würde. Dadurch werden die beschatteten Teile eines Triebes reicher mit dem Wachstumshormon versorgt. Die Folge ist wiederum ein einseitiges Wachstum, diesmal auf der lichtabgewendeten Seite und damit eine Hinwendung zum Licht.

Auf Grund der beschriebenen Mechanismen vermögen viele Pflanzen dem täglichen Lauf der Sonne zu folgen. Die Malve, ein verbreitetes Unkraut, richtet ihre Blätter stets rechtwinklig zur Einstrahlungsrichtung der Sonne aus. Fällt ein Schatten auf die Pflanze, so hält sie in der Bewegung inne. Wird sie erneut vom Licht getroffen, so führt sie die Blätter winkelgerecht nach. Am Abend jedoch, nach Sonnenuntergang, geschieht etwas ganz unerwartetes: Alle Blattflächen wenden sich nach Osten, dorthin, wo viele Stunden später die Sonne wieder aufgehen wird. Frage des Menschen an ein Unkraut: «Hast Du vielleicht ein Gedächtnis?» Die Pflanze ist uns bisher die Antwort schuldig geblieben.

Vier Photos

Thema: Mensch und Tier

Photographen: Bruno Kirchgraber (1/3), Candid Lang, Godi Leiser